

Siebzehnte Romanze.

Gotdenmesse. Meliore und Kosablanka
beichten.

Stille herrschet in den Gassen,
Und es rauscht ein Morgenwehn
Durch der Gärten Lustterrassen,
Wo die Blumen träumend stehn.

Eine Perle, eine Thräne
Legt er jeder in das Herz,
Und sie wenden also schöne
Ihre Kelche sonnenwärts.

Und es tragen ihre Düste
Durch die schlummerstille Stadt
Nun die kühlen regen Lüfte;
Einsam weht ein Blütenblatt.

Und ein Vöglein aus der Linde
Flieget, und das Blättlein sing,
Glaubt es spielend in dem Winde
Einen bunten Schmetterling.

Läßt betrogen dann es fallen
 Auf des Springbrunnns Marmorrand,
 Und er spielt mit süßem Lallen
 Mit dem süßen Frühlingstand.

Und der Vogel ohne Sorgen
 Stürzt aus dem Bann der Nacht
 In den goldnen lieben Morgen,
 Der auf Thurmespitzen lacht.

Sonn' und Vogel golden lachet
 Auf dem Kreuz, das himmlisch thront,
 Und es sinket überwacht
 In das Licht der blasse Mond.

Durch den grauen Morgen bringet
 Der prophet'sche Hahnenschrei,
 Und die Schwalbe dichtend singet
 Ihres Traumes Phantasei.

Sieh, in einem frommen Blitze
 Fängt das Kreuz den Sonnenschein,
 Senkt ihn von des Thurmes Spitze
 In die stillen Straßen ein.

Und der Bettler, der geschlafen
 Vor des Palast's Säulenfranz,
 Hebt sich, da ihn Strahlen trafen,
 Still und dreht den Rosenfranz.

Und es gehet Hofablanke
 Durch das röm'sche Thor herein,
 Eine Kerze trägt die Schlanke
 Und ein Kännlein Opherwein.

Als sie an des Altars Stufen
 Vor Biondetten's Wohnung steht,
 Will die Tänzerin sie rufen,
 Daß sie mit zur Kirche geht.

Aber wie wird sie betroffen!
 An dem kleinen, stillen Haus,
 Steht die Thüre nächtlich offen:
 Ging so früh die Jungfrau aus?

Nein, dann hätte sie geschlossen
 Ehrbar hinter sich das Thor.
 Und nun steigt sie unverdrossen
 Zu der Kammer leis' empor.

Und sie findet ganz zerrücket
 Dieser Stube Ebenmaß,
 An der Erde lag zerstücket
 Manche Urne, manches Glas.

Blumen, Federn bunt zerstreuet
 Und Gewänder hie und da,
 Daß, was gestern sie erfreuet,
 Heute sie mit Schrecken sah.

Die zerrissnen Perleſchnüre
 Sä'ten eine Thränenſaat
 Zu des Schlafgemaches Thüre,
 Der ſich Roſablanka naht.

Und ſie pochet; doch die Kammer
 Schweiget, und ſie geht hinein.
 Ach! da tritt in tiefern Sammer
 Noch die lange Jungfrau ein.

Weh, das Bettlein blutbefleket,
 Und zerſtört das Saitenſpiel!
 Roſablanka tief erſchrecket
 Auf die Knie niederſiel.

Zu dem kleinen Nonnenbilde
 Rief ſie unter Thränen aus:
 „Du Antliß, ernt und milde,
 Blut und Tod beſlekt dies Haus!“

Und mit Angſt und mit Entzücken
 Fühlte ſie, wie wundervoll
 Aus des Bildes ſtilen Blicken
 Eine helle Thräne quoll.

Und ſo ganz von Angſt durchdrungen
 Weilt ſie in dem böſen Haus,
 Streckt die Hände ſchmerzgerungen
 Zu dem Morgenlichte aus.

Wie verspätete Gespenster
 Gaben hundert Kerzen Schein,
 Tiefgebrannt, und durch die Fenster
 Sah erschreckt der Tag herein;

Den die Nachtigallen grüßen
 Auf des Fensters Gartenbeet,
 Wo ihr Bauer unter süßen
 Blumen eingezäunt steht.

Rosablanka geht zum Bauer,
 Läßt die Sängernnen frei:
 „Fliehet und sucht wo eurer Trauer,
 Meiner Trauer Heldin sei!

„Schwinget euch zu ihrer Leiche,
 Rufet ihren Mörder aus,
 Daß die Rache den erreiche,
 Der befleckt dies heil'ge Haus!“ —

Und die kleinen Vögel lenken
 Zu dem Lichte erst den Flug,
 Werden aber bald sich schwenken
 Nach des Herzens inn'rem Zug.

Wie das Schiff vom Lande rauschet
 Freudig erst in's Element,
 Und die freie Luft dann tauschet
 Mit des Schiffers Ziel und End'.

Doch nun kommt der kleine Knabe,
 Dem sie gestern am Altar
 Theilte ihre Honigwabe,
 Sprach mit seiner Stimme klar:

„Rosablanka, nicht vergesse
 Ueber dieses Hauses Schmerz
 Deiner Mutter Todtenmesse,
 Trage in's Gebet dein Herz!

„Größre Trauer zu bestehen
 Stehet deiner Seele vor,
 Durch die Dornen mußt du gehen
 Zu des Himmels Rosenlor!

„Es verließ die kleine Zelle
 Schon der treue Gottesmann,
 Kerzenhell ist die Kapelle
 Und der Glockenruf gethan!

„Zünde deine Schlangenfackel
 An der ew'gen Lampe Licht,
 Sie sei vor dem Tabernakel
 Des Erlösers aufgerichtet!“ —

Rosablanka spricht: „D sage
 Mir, du blondes Wunderkind,
 Ob ich die, um die ich klage,
 Je im Leben wiederfind'?“ —

Und er sprach: „Die Seele stehet
Wieder licht in Gottes Hand,
Doch der Leib, der irdisch gehet,
Ist dem Dunkel zugewandt!“ —

Und nun wendet er sich stille,
Und die Jungfrau folget nach:
„Es geschehe Gottes Wille!“
Sie ergeben vor sich sprach.

Und er führt sie zu Sanct Claren
Durch den Klostergarten ein,
Wo sich tausend Blumen paaren
In des neuen Tages Schein.

Vor des Kirchleins Marmorschwelle
Sproßt der schönste Rosenstrauch,
Und erfüllet die Kapelle
Mit der süßen Düste Hauch.

Wunderbar ist er gewunden
Und geranket tausendfach,
Einer Schlange gleicht er unten
Und umzieht das ganze Dach.

Wo er aus der Erde dringet,
Ist er dürr und ungestalt,
Wo er höher an sich schwinget,
Grünt und sproßt er mit Gewalt.

Links wohl alle Rosen trauern,
 Rechts sie freudig lachend blühen,
 Und es stehn des Kirchleins Mauern
 In der Morgenfonne Glühen.

Doch drei Sprossen sendet oben
 Frisch der recht' und linke Zweig;
 Alle Sechse dicht verwoben
 Blühen freudig alle gleich.

Durch das Kuppelfenster schauen
 Die sechs Rosen zum Altar,
 Ihre Thränen niederthauen
 Auf Marien's Schleier klar.

Aber von den Sechsen schimmert
 Eine roth und Eine weiß,
 Und die Dritte golden flimmert
 Aus dem wunderbaren Gleiß.

Rosa mystica Maria
 Heißt der heil'ge Rosenbund;
 Virgo dulcis, clemens, pia,
 Grüßet sie des Volkes Mund.

Als die Jungfrau fromm sich neiget
 Und zum Weihbrunn führt die Hand,
 Wunderbar ein Anblick steigt
 Auf bis an den Marmorrand.

Vor ihr stehn zwei geist'ge Nonnen,
 Blicken zu ihr ernst und mild,
 Reichen ihr den heil'gen Bronnen;
 Eine glich wohl jenem Bild.

Jene, die da stand zur Linken,
 Wo die Rosen traurig sind,
 Ließ voll Schmerz die Augen sinken
 Wie die Mutter auf das Kind.

Als die Magd von ihren Händen
 Das geweihte Maß empfing,
 Suchte sie ihr zu entwenden
 Von der Hand Blondetten's Ring.

Als die Jungfrau dies empfindet,
 Schloß sie schreckhaft ihre Hand,
 Und das Nonnenpaar verschwindet
 Seufzend an des Brunnens Rand.

Aber in der Seele stehet
 Ewig nun dies Antlitz fest,
 Wo sie ruhet, wo sie gehet,
 Dieses Bild sie nie verläßt.

Doch nun steckt sie Rosme's Kerze
 An der ew'gen Lampe Gluth,
 Will sie dann mit frommem Schmerze
 Pflanzen, wo die Mutter ruht.

Doch sie findet aufgedeckt
Der geliebten Todten Gruft,
Und: „O Jungfrau, nicht erschrecke!“
Eine Stimme zu ihr ruft.

Und es tritt der blonde Knabe,
Der sie bis hieher geführt,
Lächelnd aus dem offenen Grabe
Zu ihr, die sein Anblick rührt.

Dem es war, als stieg das Leben
Aus dem schweren tiefen Tod,
Also wird ein Engel schweben
In dem letzten Abendroth.

Und er wird der Sonne winken,
Die dann sinket nimmermehr,
Und die Erde wird ertrinken
In des ew'gen Lichtes Meer.

Alle Schatten werden leuchten,
Alles Dunkel wird erglühn,
Und die Welten werden beichten
Vor dem Lichte auf den Knien.

Und der Knabe sprach: „Geschauet
Hab ich Mesarosen's Gruft,
Wo sie heut' wird Gott vertrauet,
Bis der Herr uns Alle ruft.“

„Rosatristis, die begraben
 Hier mit Rosalaeta steht,
 Sie wird heut' Gesellschaft haben,
 Blumen, die sie ausgefät."

„Schön ist diese Gruft geweitet,
 Für sechs Särge ist noch Raum,
 Daß die Wurzel sicher breitet,
 Wie den Zweig, der Rosenbaum."

„Vor der offenen Gruft nicht bange,
 Stell vor deines Stammes Haus
 Hell die Fackel, eine Schlange,
 Spricht sie wohl die Sünde aus!"

„Vete! Ich muß von dir scheiden,
 Denn ich führ' das Kinderchor,
 Um die Leiche zu begleiten,
 Hier zu ihres Tempels Thor!" —

Nun verließ er die Kapelle.
 Zum Altar Venone zieht,
 Ihn zu dienen auf der Schwelle
 Meliore betend kniet.

Als die Jungfrau ihn erblicket
 Von der Wunde siech und bleich,
 Fühlet sie das Herz erquicket
 Und zerdrücktet allzugleich.

Denn er gleicht in allen Mienen
 Jenem, dem sie Rosen gab,
 Als die Schlange ist erschienen
 In dem Garten bei dem Grab.

Mit dem bei des Altars Schwelle
 Morgens sie die Kränze wand,
 Der den Ring bei der Kapelle
 Reißen wollte von der Hand,

Den sie eng mit sich verbunden
 Dann in heimlichem Gesicht,
 Das sie tief verschweigt, gefunden;
 Beten, ach! vermag sie nicht.

Neben ihr das Licht als Schlange
 Und die offne Todtengruft,
 Und der Mann, macht ihr so bange,
 Und der tausend Rosen Duft.

Was sie nimmer hat gefühlet,
 Woget durch die keusche Brust,
 In dem Herzen brennt und kühlet
 Ihr ein Leid und eine Lust.

Zimmer muß sie nach ihm sehen,
 Ob er nicht sein Antlitz kehrt,
 Und vor Scham 'möcht' sie vergehen,
 Wenn er ihren Wunsch gewährt.

Und in züchtig bangen Schmerzen
Werden tausend Wünsche frei;
Ach, sie wünscht verwirrt im Herzen,
Daß er eine Jungfrau sei!

Und sie möchte mit ihm gehen
In vertrauter Liebeswahl,
Möchte mit ihm niedersehen
Von dem Berge in das Thal.

„Würde er wohl träumend schweigen,
Wenn ein Abendvogel singt?
Würde er die Hand mir reichen,
Wenn die Sonne untersinkt?

„Ach, ich würde ihn verstehen,
Wüßte stets was er gedacht,
Würde seine Blicke sehen,
Deckt ihn gleich die stumme Nacht!

„Und wenn ewig unterfänke
Mir das süße Tageslicht,
Er, den ich so herzlich denke,
Er verfänke mir doch nicht!

„Ja, er müßte mich erhalten
Mit der treuen, starken Hand,
Wollte sich die Erde spalten,
An des Abgrunds steiler Wand!

„Halte, halte, ach ich gleite!
 Doch der starre Felsenschlund
 Blühet mir an deiner Seite
 Wie ein duft'ger Wiesenrund!

„Mondvoll sind die Finsternisse,
 Eine Rose ist mein Mund,
 Deine Worte werden Küsse
 In dem zauberischen Bund!“ —

Also trieb vor ihrer Sonne
 Sich der Träume Wolfenflug,
 Und in wunderbarer Wonne
 Ihre Seele Wogen schlug.

Aber von der Schlangengerze
 Traf ein Funken ihre Hand,
 In des Brandes scharfem Schmerze
 Sie die Sinne wieder fand.

Bei der Gruft erschien die Kerze
 Gleich der Schlange jener Gruft,
 Die heut' früh zu ihrem Herzen
 Zuckte aus dem Rosenduft.

Und Meliore glich dem Manne,
 Der so ernstlich, warnend sprach,
 Doch mit seines Blickes Banne
 Setzt ihr krankes Herz zerbrach.

Sieh, da küßt die volle Sonne
 Jetzt Marien's Altarbild,
 Und es deckt mit Glanzes = Wonne
 Nochmals sie der Jungfrau Schild.

Und mit kindlicher Geberde
 Senkt die Magd ihr Lockenhaupt,
 Spricht: „Die Schlange tritt zur Erde,
 Die dir deine Rosen raubt!“ —

Und in Thränen ganz zerschwimmend
 Fühlet sie die Gnade mild,
 Dennoch in den Thränen glimmend
 Sieht sie nur des Säuglings Bild.

Und ihr Herz, sie anzuklagen,
 Ewig: „Mea culpa!“ spricht,
 Und sie braucht nicht dran zu schlagen,
 Weil es schon in Aengsten bricht.

Wie sie auch die Blicke wendet,
 Ihn, und immer ihn, sie sieht,
 Gleich dem Auge, das geblendet,
 Nie dem Sonnenfleck entflieht.

Von des Meßrocks schwarzem Grunde,
 Zu des Kelches blankem Gold,
 Zu der Kuppel Rosen = Munde
 Sie die süßen Augen rollt.

Doch es war ein liebend Schweifen,
 Denn sie suchte, was sie floh,
 Floh ihn, um ihn zu ergreifen,
 Und wärd ihrer Sorge froh.

Endlich war sie ihm entronnen
 In der Rosen Labyrinth,
 Das der Kuppel Fensterfonnen
 Wie mit einem Netz umspiint;

Wo die süß gefangnen Strahlen
 Öffner Rosen Busen wiegt,
 Und das Licht des Duftes Schalen
 Wie ein Schmetterling umfliegt;

Ist die Seele eingetrännet
 In des blauen Himmels Aug',
 Daß sie selig überschännet
 In des Wohlgeruches Hauch:

Sieh, da klingelt mit der Schelle
 Meliore am Altar,
 Und sie findet auf der Schwelle,
 Dem sie kaum entronnen war.

Also geht des Opfers Feier
 Ihr vorüber ohn' Gebet,
 Und auf ihrem Mund der Schleier
 Von den heißen Seufzern weht.

Doch als sich Venone kehret:
 „Ite missa est!“ nun spricht,
 Was so ängstlich sie beschweret,
 Pflötzlich mit ihr niederbricht.

Wie vom Thau überfüllt
 Eine Blume niederstakt,
 Und ihr Haupt im Staub verhüllet,
 Der nun ihre Thränen trinkt,

Also neigt in tiefer Demuth
 Sie die Stirne voller Schmerz,
 Und der Thränenfeld der Wehmuth
 Sinkt in ihr verwirrtes Herz.

Lämmlein, fromm an sonn'gen Hügeln,
 Stürzt nicht an dem Wasserfall;
 Vöglein, unter Mutterflügeln,
 Schreckt nicht vor des Sturzes Schall!

Wo auf süßberaster Stelle
 Sonst die keusche Hirtin sang,
 Da erwählt sich eine Quelle,
 Stürzte von dem Felsenhang.

Und die Lämmer, bunt gefleckt,
 Stürzen nach dem Abgrund hin,
 Aus dem Schlummer aufgeschreckt
 Hält sie nicht die Schäferin.

Hirtin, Hirtin nach den Höhen
Lenke rettend deine Flucht,
Um der Welle zu entgehen,
Die ja selbst die Tiefe sucht!

Doch sie stehet schon geschürzet
In der heiligen Grotte Raum,
Und die Welle nach ihr stürzet
Folgend ihres Mantels Saum.

Aber als sie niederkniet
Vor dem kleinen Felsaltar,
In der Höhle Dunkel siehet
Sie gedrängt der Lämmer Schaar.

Und sie dankt dem Gnadenbilde
Ihrer Heerde Rettung igt,
Das auch mit dem Wunderschilde
Sie in banger Flucht geschützt.

Und sie findet auf der Schwelle
Ihren Schäferstab und Hut,
Hieher führte sie die Welle
Von dem Ort, wo sie geruht.

Die nun tiefer ab sich stürzet
Von der steilen Felsenwand,
Wo der Kräuter süß Gewürze
Nun von ihr erquicket stand.

Und die Hirtin tritt in's Freie
 Von den Lämmern bang umdrängt,
 Sieht wie eine neue Weihe
 Fels und Thal und Quell empfängt;

Wie der Quell von Felsengipfeln
 Stürzt und springt und wieder springt,
 In der Schluchten Tannenwipfeln
 Sich, ein kühner Jüngling, schwingt;

Wie der Wald sich ihm erbieget
 Und in manchen Arm ihn flieht,
 Oder wie er stürmisch sieget
 Und die Zweige niederbricht.

Und wie heil'ge Sonnenblicke
 Bauen in dem Wasserschaum
 Eine Regenbogenbrücke;
 Friede sinket in den Traum.

Und der Adler, den dem Nests
 Wild entstürzt die neue Fluth,
 Stauend ob dem heil'gen Feste
 Schwebend über'm Bogen ruht.

Und es scheut ihn nicht die Taube,
 Segelt aus dem Felsenspalt,
 Denn ein wunderbarer Glaube
 Thuet aller Welt Gewalt!

Und die Lämmer ruhig schauen
 Von der steilen Felsenbrust,
 Lassen sich das Bließ bethauen
 Von des Wasserfalles Lust.

Denn es waltet ein Vertrauen,
 Und der Hirtin frommes Lied
 Tönet durch die sel'gen Auen,
 Bis die Sonne niederzieht:

Solcher Schreck traf Rosablanken,
 Solche Ruh' hat sie erquickt,
 Als aus irdischen Gedanken
 Sie ein tief Gebet entriickt.

Als sie wieder sich gefunden
 War schon einsam der Altar,
 Und Meliore zeigt die Wunden
 Seines Herzens beichtend dar.

An dem Beichtstuhl kniet Meliore,
 In der kleinen Sacristei,
 Und bekennet des Priesters Ohre
 Welcher Sünd' er schuldig sei.

Und erzählt ihm die Geschichte
 Dieser wunderbaren Nacht,
 Die in einem Traumgesichte
 Zu Bionbetten ihn gebracht.

Daß die Wunde er empfangen
 Zeigt' und fühlte seine Brust,
 Was sonst über ihn ergangen
 War ihm Angst=verwirrte Lust.

Und Benone hört mit Schauer
 Seiner hangen Worte Gast,
 Bis die Thränen seiner Trauer
 Lindern seines Herzens Last.

Als der Jüngling lang geweinet,
 Da erkief er ihm die Schuld:
 „Friede, Herz! die Sonne scheint,“
 Sprach er, „fühl des Himmels Huld!“

Und zur andern Seite beugte
 Rosablanka nun das Knie,
 Spricht: „Das Ohr, o Vater, neiget
 Einer armen Sünd'rin hie!“ —

Sie bekennt ihm die Verirrung
 Ihrer Sinne im Gebet,
 Wie in seltsamer Verwirrung
 Sie seit manchen Tagen geht;

Wie sie in Biondetten's Kammer
 Heut Verwüstung fand und Schmerz;
 Also zeigt sie voll Jammer
 Ihm das eigne franke Herz,

Und vertraut ihm Kosme's Leiden
 Und der letzten Nächte Qual,
 Bittet ihn, sie zu begleiten
 In das stille Thräenthal.

„Deine Schuld, mein Kind, zu büßen,“
 Sprach Benone, „ist genug,
 Folgst du fromm mit bloßen Füßen
 Rosarosen's Leichenzug!

„Meliore wird dich leiten.
 Wenn die Erde sie umschließt,
 Will ich dich in's Thal begleiten,
 Wo den Vater du verließ'st!“ —

Ruhig hört sie ihn und weinet,
 Da erließ er ihr die Schuld:
 „Friede, Herz! die Sonne scheint,“
 Sprach er, „fühl des Himmels Huld!“ —

Nun verläßt sie die Kapelle.
 An des Weihbrunn's Marmorrand
 Steht Meliore bei der Schwelle,
 Segen reicht ihr seine Hand.

Abermals die beiden Nonnen
 Sieht sie stehn mit tiefem Blick,
 Und sie beb't vom Weihebrunnen
 In erneuter Angst zurück.

Und sie tritt mit dem Gefellen
 In den lichten Garten ein,
 Und des Lebens rege Wellen
 Lachen in dem Sonnenschein.

Und sie fühlen alle Beide,
 Daß sie ihre Schuld bekant,
 Gehn in Freude sich zur Seite
 Durch das Blumenvolle Land.

Selig wer solch Heil gefühlet,
 Wer die Sündenvolle Brust
 In der Beichte hat erkühlet,
 In der Neue frommer Lust!

O unendliches Erbarmen,
 Ja, ich fühle dich mir nah,
 Auch mich trugst du in den Armen,
 Daß ich Gottes Antlitz sah!

Zu der Beichte gehn die Sünder,
 Schleppend eine todte Welt,
 Aus der Buße wie die Kinder
 Tummeln sie durch's Blumenfeld.

Alles wird zum Paradiese,
 Mensch und Thier versöhnet sind,
 Und die Blumen senden Grüße
 Von dem süßen Jesuskind.

O, wie lacht der Garten heiter!
 Funkeln nicht die Blumen schön?
 Und der Himmel scheint weiter
 In der Vögel Lustgetön.

Aber sieh! zwei Nachtigallen
 Flattern bange um sie her,
 Wo sie gehen, wo sie wallen,
 Und verlassen sie nicht mehr.

Und Meliore bricht das Schweigen:
 „Was bedeutet wohl mein Kind,
 Daß die Vögel nicht mehr weichen,
 Die doch sonst nicht heimlich sind?“

Rosablanka sprach: „Die Beiden
 Habe ich wohl gleich erkannt,
 Ach, sie klagen uns ihr Leiden,
 Haben sich uns zugewandt!

„Ihre Herrin ist verschwunden,
 Heute früh gab ich sie frei,
 Daß sie wieder sie gefunden,
 Saget uns ihr Wehgeschrei!“ —

Daß sie von Biondetten spreche,
 Wußte zwar Meliore nicht,
 Doch es stürzten Thränenbäche
 Von dem bleichen Angesicht.

Und sie wagt ihm nicht zu sagen,
 Wie sie Zener Kammer fand,
 Denn schon hatte ihn geschlagen
 Allzusehr des Schicksals Hand.

Und sie ließ die Vöglein flehen,
 War sie doch wie sie gebannt,
 In das Antlitz ihm zu sehen,
 Das zur Erde er gewandt.

Meliore sprach: „Ich glaube,
 Diese Vögel flehn um Schutz
 Vor des wilden Geiers Raube
 Oder böser Buben Trutz.

„Laß uns ihren Flug begleiten!“ —
 Ach, er kannte nicht ihr Leiden!
 Und hinaus zum Garten schreiten
 Ernst und ahnungsvoll die Beiden.